

# Warum das Skifahren Zukunft hat

Ob Schneekanonen oder der Klimawandel: Die Debatte über den Skitourismus wird allzu oft viel zu emotional geführt – und an den Fakten vorbei. Skigebiete werden es noch lange geben, die Faszination wird bleiben.

Günther Aigner

Hadte das Skifahren in Österreich früher einmal eine positive Presse? Falls ja, dann muss das lange her sein – vielleicht vor Jahrzehnten. *Österreich – eine Skination im Abschwung* lautet der Titel des jüngsten „Kommentar der anderen“ der Ökonomin Anna Burton und ihres Wifo-Kollegen Oliver Fritz (DER STANDARD, 10. 12. 2022). Er passt zum Zeitgeist. Seit etwa 35 Jahren, also seit den schneearmen und milden Wintern von 1987 bis 1990, wird das Ende des Skitourismus prognostiziert und medial angekündigt. Die Realität will sich aber nicht daran halten. Die Wintersaison 2019/20 war bis zu ihrem abrupten Corona-bedingten Ende am 15. März die erfolgreichste Skisaison aller Zeiten in Österreich und im Alpenraum. Weltweit gibt es derzeit 135 Millionen Skifahrerinnen und Skifahrer – mehr als jemals zuvor in der Geschichte der Menschheit. Woher kommt dieser zähe Pessimismus?

Drehen wir doch den Spieß einmal um: Was spricht dafür, dass das Skifahren und der Skitourismus eine bessere Zukunft haben könnten, als allgemein erwartet wird? Da ist die Faszination. Auf die Gefahr hin, dass dies vielen zu platt erscheint – Wolfgang Ambros bringt einige Elemente der Faszination des Skifahrens auf den Punkt: „Und wann der Schnee staubt, und wann die Sonne scheint, dann hob i ollas Glück in mir vereint. I steh am Gipfel, schau obi ins Tal. A jeda is glücklich, a jeda fühlt sie wohl und wü nur Ski fahren.“ In der Wissenschaft würde man dies anders formulieren: Das Naturerlebnis, das ein Grundbedürfnis des Menschen ist, wird beim Skifahren intensiv bedient. Ebenso fasziniert Menschen das fast mühelose Gleiten auf Schnee. Das Erleben der Geschwindigkeit und das Spiel mit den Kräften führen zum vielzitierten „weißen Rausch“. Blauer Himmel, weißer Schnee, goldene Sonne: Im Idealfall findet man sich in einem Gemälde von Alfons Walde wieder. Dazu eine gute Zeit mit Freunden oder Familie. Die Faszination des Skifahrens scheint zeitlos und begleitet den Menschen seit etwa 5000 Jahren.

## Kein rasches Ende

Der Klimawandel ist Fakt. Aber er führt nicht zum raschen Ende des Skifahrens. Es mag überraschend klingen, aber die offiziellen österreichischen Klimaszenarien ÖKS 15 – der aktuelle Stand der Wissenschaft unter Einbindung der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) und der Universitäten – geben uns gute Gründe für Ski-Optimismus. Bis zum Jahr 2050 werden sich die Bergwinter hierzulande im Vergleich zum Mittel der Periode 1991 bis 2020 im Worst-Case-Szenario um 1,4 Grad Celsius erwärmen. Dies entspricht einem Anstieg der Schneegrenze um etwa 200 Meter vom heutigen Status quo. In den allermeisten klassischen Skigebieten werden diese Veränderungen kaum



Pistenzauber trotz Klimawandels? Wie geht es mit Österreichs Skigebieten weiter? Oder was soll und muss sich am Skitourismus ändern?

Foto: APA / Hans-Klaus Teicht

spürbar sein. Die Wissenschaft ist bei weitem optimistischer als der durchschnittliche Laie. Warum gilt beim Skifahren nicht der Grundsatz „follow the science“?

Und was ist mit dem technischen Schnee? Die technische Beschneigung hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten schneller entwickelt, als sich das winterliche Klima erwärmt hat. Aus diesem Grund sind die Skisaisonen in den Alpen und in den deutschen Mittelgebirgen in dieser Zeit markant länger und stabiler geworden. Dabei ist die technische Beschneigung besser und sauberer, als allgemein vermutet wird. Hier ein paar Stichworte: Die „urban legend“ vom horrenden Wasserverbrauch hält sich hartnäckig. Dabei wird lediglich Wasser in Schnee umgesetzt. Es kehrt nach der Schneeschmelze in den natürlichen lokalen Kreislauf zurück. Die Legende vom Wasserverbrauch wird von politischen Playern und NGOs emotional bis zum Siedepunkt gekocht, in der Wissenschaft jedoch kaum diskutiert. Beim Energieverbrauch der Schneeerzeuger wird häufig ein kleines Detail vergessen: eine durchschnittliche „Kanone“ läuft nur etwa 155 Stunden im Jahr. Das heißt, die Schneeerzeuger arbeiten knapp eine Woche pro Jahr, während sie über 51 Wochen stillstehen. Mehr als 90 Prozent der Skigebiete haben einen Ökostromvertrag abgeschlossen.

## Emotionaler Mythos

Ein sehr beliebter und emotionaler Mythos ist jener vom negativen Einfluss der technischen Beschneigung auf die alpine Flora und Fauna. Tatsächlich gibt es viele Studien von renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern beispielsweise an der Universität für Bodenkultur in Wien, welche keine negativen Auswirkungen der technischen Beschneigung auf die alpinen Bergwiesen finden konnten.

Nicht die modellierten Temperaturerhöhungen – Stichwort ÖKS-15-Szenarien – bedrohen die Zukunft des Skifahrens, sondern die von der Wissenschaft stark entkoppelte negative Erwartungshaltung einer schneelosen Zukunft. Wenn die aktuelle Elterngeneration das Skifahren nicht mehr an die nächste Generation weitergibt, weil sie heute nicht an eine Zukunft des Winters glaubt, dann werden wir eine klassische selbsterfüllende Prophezeiung erleben: Dann wird das Skifahren bis 2050 einen markanten Bedeutungsverlust erleben, obwohl der Schnee noch ausreichend vorhanden sein wird. Wir können das verhindern, indem wir endlich auch in der verkorktesten Skitourismuskonversation auf die Wissenschaft – das heißt: auf empirisch bewiesene, nachprüfbar Fakten – hören. „Follow the science, please!“

GÜNTHER AIGNER forscht seit zehn Jahren zu Zukunftsthemen des Skitourismus und berät Winter-sportdestinationen („Zukunft Skisport“).

HANS RAUSCHER

## Wenn alte Gewissheiten weg sind



Nach Krise sieht das nicht aus. Zumindest, wenn man durch die größeren Städte geht. Viele scheinen sich die Feiertage nicht durch Zukunftssorgen verderben zu wollen.

Eine andere Erklärung wäre, dass die Regierung viele Probleme – Teuerung, Nachfragerückgang – einfach mit Geld anschiebt, und zwar schon seit Beginn der Pandemie. Das ist grundsätzlich nicht falsch. Vor fast hundert Jahren war es konventionelle Weisheit, dass man sich in der Weltwirtschaftskrise „gesundsparen“ müsse. Das Ergebnis waren reihenweise Bankenkrisen, eine Depression mit 25 Prozent Arbeitslosen und die Nazis als stärkste

Partei. Wenigstens daraus hat man gelernt, wenn auch in Österreich die konkrete Umsetzung mit massiver Überforderung bestimmter Liebkinder und generell unklaren Kriterien einherging.

Dennoch spürt fast jeder in diesen Tagen, dass alte Gewissheiten nicht mehr gelten. Da ist zunächst die ganz große Verunsicherung. Wer hätte gedacht, dass eine Atomkraft in Europa einen verbrecherischen Krieg beginnt und die bisherige Ordnung Europas zerstört? Wer hätte gedacht, dass dieses eiserne chinesische Regime, das alles im Griff zu haben schien, ein katastrophales, von diktatorischer Hybris geleitetes Mismanagement in Sachen Corona zusammenbringt, das – wieder! – den Rest der Welt gefährdet? Und wer hätte gedacht, dass in der

Leitdemokratie USA nur mit knapper Not ein undemokratischer Putschversuch eines abgewählten Präsidenten abgewehrt werden konnte?

Aber es gibt auch in unserem ziemlich geordneten, sehr wohlhabenden Land in der Mitte Europas die plötzliche Erkenntnis, dass viele wichtige Errungenschaften, die man eigentlich für garantiert hielt, plötzlich in Gefahr scheinen. An erster Stelle das Gesundheitssystem, in das wir – grundsätzlich zu Recht – Unsummen investieren, das aber vor dem Kollaps zu stehen scheint. Ärzte und Pflegepersonal in den Spitälern sind am Rande des Zusammenbruchs, niedergelassene Kassenärztinnen und -ärzte werden allmählich zur Seltenheit, schon überhaupt im ländlichen Raum. Mitten in einer Welle von

Atemwegsinfektionen (keineswegs nur Corona) werden plötzlich Medikamente knapp – weil wir die Produktion fast zur Gänze aus Europa wegverlagert haben. Dass wir jahrzehntelang dachten, wir könnten uns bei unserer Energieversorgung fast vollkommen auf eine aggressive Despotie konzentrieren, weil wir mit den Russen eh so gut können, ist die zweite große Gewissheitszerstörung dieses Jahres.

Das kann man nicht alles mit den Verwerfungen durch die Pandemie erklären, da hat auch die Planung versagt – bei Ärzten und Pflegepersonal waren Pensionierungswellen nicht vorhersehbar? (Ebenso nicht beim Personal der Wiener Verkehrsbetriebe?) Junge Leute, die den Ärzteberuf ergreifen wollen, siebt man mit absurd gestal-

teten Aufnahmsprüfungen aus?

Letztlich wird vernünftige, auch unbequeme Politik viel schwerer, weil das grundsätzliche Vertrauen in die Politikerklasse weitgehend erodiert, wie ständig neue Umfragen zeigen. Ein gefrustetes Wahlvolk schießt schon wieder auf die Rechtspopulisten, die schon wieder vorne liegen, trotz ihrer x-mal bewiesenen Korruption und Inkompetenz. Ist auch die Gewissheit in Gefahr, dass ein rechter Kraweeler nicht Kanzler werden kann?

Nein, wir schaffen das alles schon irgendwie. Vermutlich. Wir sind kein *failed state*. Wir müssen nur zur Kenntnis nehmen, dass es mit vielen alten Gewissheiten vorbei ist. Und darauf achten, nicht wieder auf populistische Scheinlösungen hereinzufallen. [hans.rauscher@derstandard.at](mailto:hans.rauscher@derstandard.at)